

Herrschaften eigene Zeugen, so das Hospital Biberach, die Herrschaften von Hornstein, Thurn & Taxis, Toerring und Warthausen. Kleine, heute längst eingemeindete Teilorte wie Ehrensberg („Ehb“), Englisweiler („Eng“) oder Winterreute („Win“) waren genauso stolz auf ihre eigenen Markungszeichen wie das Land selbst, das 1868 entlang der Illergrenze glasierte Rundzeugen mit dem Buchstaben „W“ und der Jahreszahl verlegte, während der Nachbar Bayern unter die andere Seite der Steine genau gleich aussehende Zeugen mit einem „B“ einbrachte, womit den gegenseitigen Hoheitsbedürfnissen genügt war.

Heute werden Zeugen nicht mehr verlegt, es sei denn, ein altgedienter Fronmeister wirft bei gelegentlichen Neuvermarkungen ein Exemplar aus der bereits erwähnten Spritzenhauskiste „zur Erinnerung wie's früher war“ in die Grube. Flurbereinigungen haben vielerorts die alten Grenzen verändert, und neuartige Vermessungsmethoden machten den Brauch der unterirdischen Hoheitszeichen über-

flüssig, und so gehört der „Untergänger“ mit seinen geheimnisvollen Riten längst der Vergangenheit an.

Weiterführende Literatur:

Abhandlung von den Feldsteuflern . . .
Tübingen, 1786

Handbuch für Untergangs-Richter . . .
Tübingen, 1830

Die dienstlichen Rechte und Pflichten der Felduntergänger Stuttgart, 1878

W. Uhl: Stumme Zeugen aus vergangener Zeit
Zeitschrift für Vermessungswesen, 1932

E. Dederding: Zeugen aus gebrannter Erde
Sonderdruck, Hefte der Ziegelindustrie

H. Neuffer: Der Untergänger . . .
Staatsanzeiger BW

Alle Abbildungen in halber Originalgröße.
Maßangaben: Höhe x Breite

Volkstümliches und Kunst hinter Glas

Aus der Geschichte des Heimatmuseums der Stadt Laupheim seit 1921

Von Josef Braun, Laupheim

Das zur 1200-Jahrfeier Laupheims im Jahr 1978 erweiterte Laupheimer Heimatmuseum kann auf eine lange und bewegte Vergangenheit zurückblicken. Nach den Aufzeichnungen und knappen Protokollen des „Vereins für Heimatkunde Laupheim“, der leider nach dem II. Weltkrieg mangels Mitglieder aufgelöst wurde, beginnt die Museumsgeschichte mit dem Jahre 1921. In der damaligen Vereinsatzung ist zu lesen: „Zweck des Vereins ist die Fürsorge für die Erhaltung, Aufbewahrung und Zugänglichmachung von geschichtlichen und kunstgeschichtlichen Quellen und sonstigen Gegenständen mit historischem und naturkundlichem Wert, Forschung nach solchen und Erwerbung derselben für den Verein oder die Stadt Laupheim“. Im Sinne dieser Vereinssatzung wurde ab 1921 eifrig für das Museum gesammelt. Es ist erstaunlich, im alten Verzeichnis zu lesen, wie fast alle Ortschaften des damaligen Oberamts Laupheim durch Spenden von altertümlichen Gegenständen, teils von kunstgeschichtlichem Wert, dazu beigetragen haben, das Heimatmuseum zu einer Stätte des Bewahrens und Belehrens, der Beachtung und Würdigung von Arbeit und Werk unserer Altvordern werden zu lassen.

Zunächst war ein Abstellraum im Volksschulgebäude Aufbewahrungsort, bis im Jahre 1927 das große Giebelzimmer in der neuen Turnhalle es ermöglichte, das Museumsgut der Öffentlichkeit vorzustellen. Aber auch hier trat im Laufe der Jahre eine ungute und muffige Beengung ein für die weiterhin dem Museum zur Verfügung gestellten Altertümer. Im Dritten Reich, während und nach dem II. Weltkrieg, verfiel das Laupheimer Heimatmuseum in einen Dornröschenschlaf. Diesen allerdings machten sich ungebetene „Langfingergäste“ zunutze und ließen viel hochwertiges Museumsgut verschwinden.

Erst nachdem die Stadt 1961 das imposante Schloß Groß-Laupheim angekauft hatte, machte der nun vom Gemeinderat bestimmte Museums-Dreierausschuß „Braun/Mann/Sommer“ den erfolgreichen Vorstoß, dem Heimatmuseum im Jahre 1965 im I. Stock des „Kleinen Schloßle“ eine würdige und bleibende Heimstatt zu verschaffen. Als Beitrag zur 1200-Jahrfeier konnte schließlich unsere Altertümersammlung um die Räumlichkeiten im Erdgeschoß des Gebäudes erweitert werden.

Das „Heimatmuseum der Stadt Laupheim“, so der offizielle Titel, ist im „Kleinen Schloßle“ nun an lokalthistorischer Stätte untergebracht. Der gefällige Barockbau mit Doppeldach aus dem 18. Jahrhun-



Bäuerliche Truhe von 1803 und Kinderwiege im Städtischen Heimatmuseum Laupheim

dert war einstens der Witwensitz der Dorfadelfamilie von Welden, wurde später Verwaltungsgebäude des Schloßvogts, diente als Gaststätte und Amtswohnung, beherbergte jahrelang den Laupheimer Stadtrat und war auch Trausaal des Standesamts. Schon von der Architektur her schaffen die gewölbten Decken und Mauerrundbogen ein würdiges Museumsklima, das im Sommer noch durch den Ausblick auf den blühenden Rosengarten des Schloßparks bereichert wird. Die Schätze des Laupheimer Heimatmuseums sind in hellen, wohlgepflegten Räumen mit Parkettböden nach modernen, museumstechnischen Gesichtspunkten ausgestellt.

Im ersten Raum, dem „Laupheimer Zimmer“, zeigen bildliche Darstellungen das Aussehen des Marktfleckens in früheren Tagen und auch der seit 1869 zur Stadt erhobenen Gemeinde. Eine Wand ist dem Gedenken der ab dem Jahre 1724 bestehenden und im Dritten Reiche brutal ausgerotteten, einst rührigen Laupheimer Judengemeinde gewidmet. Hier, vor vielen Erinnerungstücken, stehen immer wieder jüdische Besucher aus der weiten Welt, ehemalige Laupheimer Mitbürger, in wehmütige Betrachtung versunken, die der Barbarei vor der „Endlösung“ noch entrinnen konnten.

Häusliches, hausfrauliches Gebrauchsgut lenkt besonders die Aufmerksamkeit der Damen auf sich,

wie etwa altes Küchengerät und reizvolles, biedermeierliches Bildergeschirr. Gute handwerkliche Erzeugnisse, kunstvoll geschnittene Stoffdruckmodel des Färbergewerbes, mit Ornamenten versehene alte Schlösser, handgeschmiedete Wirtshausschilder, Grabkreuze und Oberlichtgitter zeigen den hohen Stand des Handwerks im Laupheimer Raum vor dem Maschinenzeitalter.

Qualitätsvolle Werke der Plastik von der Gotik bis zum Klassizismus und der Neugotik, auch die Malerei, meist dem religiösen Milieu zugehörig, setzen Maßstäbe für das Museum einer Kleinstadt. Von besonderen künstlerischem Rang ist die nicht signierte Gemäldegalerie aus der Barock- und Rokokozeit mit den Porträts von Angehörigen des letzten Laupheimer Dorfadelsgeschlechts derer von Welden. Nach neuerlichen Forschungen und Erkenntnissen dürfte ein Teil der Bilder dem bedeutenden Münchner Hofmaler Georg Desmarées zuzuschreiben sein.

Das Heimatmuseum birgt zahlreiche handschriftliche Urkunden, Zeugnisse einer einst hochstehenden Schreibkunst mit Gänsefederkiel und Tinte. Handgeschriebene Gebetsbücher mit farbigen Bildbelegungen gehören dem Bereich der volkstümlichen Gebrauchskunst an. Auch die Werke der früheren Buchdruckerkunst sind bemerkenswert, wie es etwa



Blick auf die Standvitrinen mit biedermeierlichem Geschirr im erweiterten, neuen Teil des Städtischen Heimatmuseums Laupheim

alte Bibeln und ein dickes Geschichtsbuch aus dem Jahre 1576 beweisen. Gegenwärtig ist der Original-Wappenbrief von Laupheim von 1596 in einer Vitrine des Museums zu bewundern. Er besticht ob der Frische der Farben im Wappenbild bis zum heutigen Tag.

Ein Zimmer des Heimatmuseums ist den Erzeugnissen gewidmet, die ihre Entstehung der Volksfrömmigkeit verdanken. Dieses Kapitel religiöser Volkskultur, lange Zeit in vielen Museen vernachlässigt, umfaßt volkstümliche Kunst, aber auch schon Serienartikel frühindustrieller Fertigung. Zwei Krippendarstellungen, die Geburtsszene zu Bethlehem und die Hochzeit zu Kanaa aus dem Ende des 18. oder dem beginnenden 19. Jahrhundert zeichnen sich aus durch unbekümmerte Originalität. Ein Miniaturbild der Wohnkultur um 1890 vermittelt eine hübsche Puppenstube mit Schlafzimmer, von Hand gefertigt. Auch der hohe, neugotische Fronleichnamsalter, die Fleißarbeit eines

Laupheimer Holzwerkzeugmachers zu Beginn des 20. Jahrhunderts, zeugt von besonderem handwerklichem Geschick.

Eigens für die 1200-Jahrfeier Laupheims wurde auf Anregung des Museumsausschusses, nach der genauen Beschreibung in der Chronik von Dr. Aich, ein Laupheimer Trachtenpaar in Neufertigung, aber auch mit Teilen alter Trachten, vom einheimischen Schneiderhandwerk geschaffen. Das junge, schmucke Trachtenpaar aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts zeigt sich nun der Nachwelt in einer Ganzglasvitrine.

Die Erweiterung des städtischen Heimatmuseums zum Jubiläumsjahr 1978 hat die Sammlung auf den Rang eines mittelgroßen Museums angehoben. Es wird weiterhin seine Anziehungskraft auf heimatbewußte Mitbürger in Stadt und Land ausüben und hält seine Pforten für Besucher an jedem ersten Sonntag im Monat von 14 bis 17 Uhr geöffnet.